Gottesdienst am 23.11.2025 (Ewigkeitssonntag) in der Emmauskirche Kassel-Brasselberg.

Predigttext**: 1. Korinther 15,52–54**

Der November, liebe Gemeinde, ist ein Monat mit einer besonderen Gefühlslage: Er vermittelt uns einen Grundklang von Müdigkeit, von Nachdenklichkeit, von Schwere. Allerseelen, Volkstrauertag, Buß- und Bettag, Ewigkeitssonntag – all diese Gedenktage legen sich wie eine Melodie in moll über unseren Alltag. Denn sie erinnern uns an das Sterben und an unsere Endlichkeit. Und so kommt in diesen Wochen die Frage in uns auf, die wir auch heute Morgen in diesen Gottesdienst mitgebracht haben: Was ist mit unseren Verstorbenen?

Ich empfinde diese Frage weniger als Ausdruck von Zweifeln als vielmehr von Vergewisserung. Wir fragen das, weil wir mit unseren Verstorbenen verbunden bleiben – auch über ihren Tod hinaus. Jahrelang, jahrzehntelang haben wir zusammen gelebt. Sie haben unser Leben mitgeprägt, waren Teil unseres Lebens. Das lässt sich nicht einfach abstreifen, nur weil der Tod uns getrennt hat. Und wenn wir uns an sie erinnern, dann an sie nicht als Tote, sondern als Lebendige. Das meine ich sehr konkret: Vor meinem inneren Auge leben die Menschen, an die ich denke, immer wieder auf. Mein Vater, meine Mutter – sie erscheinen mir nicht als ein festes, starres Bild, sondern sie bewegen sich: Ich höre den Klang ihrer Stimme, ich erkenne sie in bestimmten Situationen. Ich blättere kein Fotoalbum durch, sondern schaue einen Film an, der in mir entsteht: einen Tonfilm aus lauter einzelnen Momenten. Oft ungeordnet durch die Jahre springend. Mal ist das Aussehen jünger, mal älter, mal sind es Szenen, kurz bevor sie starben. Gedenken wir unserer Verstorbenen, dann gedenken wir ihrer als Lebendige! Und eigentümlich ist: Diese Erinnerung verblasst nicht. Sie ist gegenwärtig, erscheint fast wie abrufbar – in ihren

guten Momenten ebenso wie in solchen, die wir lieber vergessen würden. Und uns wird klar: Wir leben mit ihnen – und sie leben in uns.

Aber sie leben in uns nicht einfach weiter. Denn sie entwickeln sich nicht mehr. Sie bleiben festgelegt auf das, was wir mit ihnen erlebt haben. Neues kommt nicht hinzu. Und wenn die Erinnerung bedrückend ist, dann wiederholt sich das Unbewältigte und kommt jedes Mal ins Bewusstsein.

Dazu gesellt sich eine weitere, tiefer liegende Erfahrung: Wir selbst verändern uns, wir entfalten uns weiter, doch die Menschen, die uns geprägt haben, bleiben so in unserer Erinnerung, wie wir sie einst erlebt haben. Diese Festlegung kann tröstlich sein, weil sie das Kostbare bewahrt; sie kann aber auch zur Last werden, weil sie Unversöhntes bestehen lässt.

Das macht die Erinnerung so zwiespältig. Wir legen die Verstorbenen nicht einfach als „Menschen der Vergangenheit“ ab, sondern tragen ihre lebendigen Spuren in uns weiter, müssen aber mit dem Unabgeschlossenen leben – und das heißt: müssen mit dem Tod leben.

Oft fragen sich Trauernde: Wie kann ich gedenken, ohne dass mich die Erinnerung ständig nach unten zieht? Wie kann ich für das dankbar sein, was war, ohne mich in der Sehnsucht nach der Vergangenheit zu verlieren? Die Antwort darauf könnte lauten: Sich zu erinnern ist kein einmaliger Zustand, ist kein Festhalten, sondern beschreibt eine Bewegung. Und hier, an dieser Stelle, kommt unsere Hoffnung als Christinnen und Christen ins Spiel. Denn sie kann unserer Erinnerung ein Ziel geben.

Die Bibel schwelgt geradezu in Bildern, wenn es darum geht, wenigstens annäherungsweise in Worte zu fassen, was uns als Menschen jenseits der Grenze des Todes erwartet: Sie erzählt vom „ewigen Leben“, vom „neuen Himmel und der neuen Erde“, vom „Reich Gottes“, in dem Frieden und Gerechtigkeit beheimatet sind. Sie spricht vom Leben in Fülle, von

etwas, das unser Denken übersteigt und zugleich unsere tiefste Sehnsucht erfüllt. Alles findet hier seine Vollendung: das Heile wie das Verwundete, das Abgeschlossene wie das Unvollendete. Es ist Gott, der alles in eine neue Weite hineinführt.

Genau das meint der Apostel Paulus, wenn er an die Gemeinde in Korinth Worte schreibt, die wie ein Aufleuchten aus einer anderen Welt klingen:

Wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!

Wir werden verwandelt – alle: die Menschen, die wir bis heute lieben, auch wenn sie gestorben sind, und die Menschen, die wir nicht mochten und an die zu erinnern uns immer noch ärgert. Gottes Ewigkeit ist keine Fortsetzung des irdischen Lebens. Darauf hatte schon Jesus klipp und klar hingewiesen, als er den Leugnern der Auferstehung der Toten entgegenhielt: Im Himmel sind die irdischen Beziehungen aufgehoben. Da geht es um eine neue, viel umfassendere Dimension, als sie unser Leben auf dieser Erde hatte. Da sind wir nicht mehr festgelegt auf das, was oder wie wir waren – ob wir jung oder alt, in blühender Schönheit oder mit den Merkmalen versehrten Lebens oder wie auch immer gestorben sind. All das ist verwandelt. Es ist nicht mehr das Entscheidende ist. Entscheidend in der Ewigkeit ist allein die Nähe zu Gott selbst – und dass er uns ganz erfüllt.

Diese Verwandlung hebt nicht einfach alles auf, was auf Erden war. Aber wir gehen wie durch eine Läuterung hindurch: als die erkennbar, die wir waren – aber verwandelt zu einer neuen Existenzweise: unvergänglich, unsterblich – versöhnt mit Gott und uns selbst!

Wie wir denen begegnen werden, die unser Leben auf ihre Weise mitgeprägt haben, weiß ich nicht. Aber es wird anders sein als hier auf Erden. Zum Glück! Es wird so sein, dass wir alle damit ewig leben können, *dass* es so ist – und darüber glücklich sind.

Ewiges Leben bei Gott ist versöhntes Leben, weil es verwandeltes Leben ist. Diese Worte haben eine Kraft, die unser Herz erreicht. Sie zeichnen kein fernes Ideal, sondern eine lebendige Hoffnung. Unser irdischer Weg mündet in ein neues Sein, in eine Wirklichkeit, die von Gottes Liebe durchdrungen ist. Der Tod verliert seine Macht. Gottes Leben gewinnt Gestalt. In Gottes Ewigkeit haben die Bilder in unserer Erinnerung nicht mehr das letzte Wort. Die Menschen, die wir geliebt oder gemieden haben, die uns liebten oder verletzt haben, stehen nicht mehr unter der Regie unseres eigenen Erlebens. In der Verwandlung, von der Paulus spricht, werden all diese irdischen Bedingungen und Begrenzungen aufgehoben. Die Tiefe des ganzen Lebens, auch seine Widersprüche werden verwandelt in Gottes Gegenwart hineingenommen.

So wird schon jetzt unsere Erinnerung versöhnt, weil auch sie verwandelt wird: Tröstlich ist das für alle, die trauern, weil es die Gewissheit gibt, dass der Schmerz der Trennung nicht die letzte Realität bleibt. Herausfordernd bleibt es dennoch, denn wir müssen unsere Verstorbenen aus dieser Welt loslassen – dies aber im festen Vertrauen, dass sie bei Gott sind.

So erinnern wir uns: nennen die Namen, können weinen, können lächeln, können schweigen und beten. Wenn wir in der Stille dieses Gottesdiens-

tes an unsere Verstorbenen denken, ist es, als würde ein neuer Blick auf das gelebte Leben möglich werden: Die Erinnerung behält ihre Gestalt, aber sie wird lichtdurchlässig, wird transparent auf Gottes Ewigkeit hin: verwandelte, versöhnte Erinnerung!

Was ist also mit unseren Verstorbenen? Noch einmal, liebe Gemeinde: Sie sind verwandelt. Sind nicht einfach „weg“, sind nicht bloß ein Schatten der Erinnerung, nicht gefangen in dem, was einst war, nicht länger festgeschrieben auf das, wie wir sie kannten. In Gott sind sie geheilt und befreit zu einem neuen Leben, das allein von seiner Herrlichkeit und ganzen Fülle bestimmt ist.

Unsere schönen und schwierigen Erinnerungen, unsere Trauer, unsere Sehnsucht nach geheilter und versöhnter Lebensgeschichte – all das bringen wir zu dem, der uns hört, uns versteht und uns hält. Ihm nennen wir die Namen, die uns am Herzen liegen, vertrauen darauf, dass unsere Verstorbenen uns in sein Reich vorausgegangen sind – verwandelt und vereint mit ihm. „Möge das Gedenken zum Segen sein“, heißt ein Satz aus der jüdischen Tradition. Wir gedenken unserer Verstorbenen: in Dankbarkeit, in Hoffnung und in Liebe. Amen.